Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 30 (1959)

Heft: 4

Artikel: Die Technik im Dienste der Infirmen : zur Kartenspende Pro Infirmis

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-808241

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

auch ein gern gesehener Gast. Wir finanzierten ihm immer diese Ferien, sorgten für Taschengeld und Reisegeld, so dass Fritz unbeschwerte Tage geniessen konnte. Beim Anlass seiner Volljährigkeit war es uns ein Bedürfnis, ihm eine besondere Freude zu machen, fühlten wir uns doch mit ihm verbunden wie kaum mit einem andern der jungen Menschen. Da wir seine Sportbegeisterung kannten, schenkten wir ihm ein Sportbuch.

Fritz haben wir nie mehr getroffen. Er hat den Weg zu uns nie mehr gefunden. Nie hat uns ein kurzes Wort des Dankes erreicht.

Man mag einwenden, es sei grundfalsch, auf Dank warten zu wollen. Es geht nicht darum. Uns scheint, dass bei einem jungen Menschen etwas fehlt, wenn er jede Hilfe und Freundlichkeit unbesehen und selbstverständlich hinnimmt. Wir finden es immer schade, weil uns solche jungen Menschen wie «nicht ganz fertig» vorkommen.

Nur die jungen Menschen? Wir kennen leider auch das andere. Freunde erzählten uns dieser Tage, wie ihr Kind seit vielen Jahren seinem Götti auf Weihnachten ein Geschenk, meist selber hergestellt, unter den Weihnachtsbaum lege. Doch nie wäre es diesem Götti eingefallen, sich auch einmal für die kleine Gabe zu bedanken. Ja, selbst dann, als er von den Eltern seines Patenkindes darauf aufmerksam gemacht wurde, dass täglich sehnsüchtig im Briefkasten Nachschau gehalten werde, fand er es nicht nötig, mit ein paar freundlichen Zeilen einer selbstverständlichen Pflicht nachzukommen.

Wir haben in unserer Familie ähnliches erlebt. Unsere Söhne, die jeweils nach Weihnachten angehalten werden, sich bei verschiedenen Gebern zu bedanken, revoluzzten einmal und erklärten: «Warum sollen wir uns bei dem und jenem bedanken, wir selber haben ja noch den Dank vom letzten und vorletzten Jahr zugut!»

Gewiss, wir bereiten andern nicht Freude mit Spekulation auf Dank. Aber es steht jungen Menschen wohl an und gehört zur Anständigkeit, zum guten Betragen, wenn sie nicht jede Freundlichkeit als selbstverständlich und gegeben hinnehmen. Der Erwachsene ist davon nicht ausgenommen. Es gibt keine Grenze, bei der die Dankbarkeit aufhört. Wir sind schlechte Erzieher, wenn wir glauben, mit Reden und Ermahnen unsere Jugend zu charakterfesten Menschen erziehen zu können, dabei jedoch unsere eigene Haltung vernachlässigen. Was der Zürcher Reformator Huldrych Zwingli einst ausgesprochen hat, gilt immer noch: «'s lebändig Byspiel lehrt meh als hunderttusig Wort».

Die Technik im Dienste der Infirmen

Zur Kartenspende Pro Infirmis

In einer schweizerischen Tageszeitung konnten wir dieser Tage lesen, was Menschen, die vor 25 Jahren gestorben sind, alles nicht gesehen und von wievielem sie nichts gehört haben. Es war vom Durchbrechen der Schallmauer, von den Sputniks, Satelliten und Mondraketen die Rede, vom Fernsehen und vielem anderem. Wie sehr jene Aufzählung unvollständig ist, erkannten wir an der diesjährigen Presseorientierung, die das Zentralsekretariat Pro Infirmis alljährlich zum Auftakt der Kartenspende durchführt. Wie immer, wurden die Presseleute auch jetzt wieder mit einem Teilgebiet der vielgestaltigen Arbeit an unseren Infirmen vertraut gemacht: *mit der Hilfe, die uns die Technik gewährt.* Gott sei Dank, möchte man ausrufen, verwendet die Menschheit ihre Gaben und Kenntnisse auf technischem Gebiet nicht nur zur Herstellung von Düsenjägern, Sputniks und Satelliten, sondern ebensosehr für den Dienst an ihren infirmen Mitbrüdern. Was hier in den letzten 25 Jahren erreicht wurde, darf sich sehen lassen. Wie der Präsident der Schweizerischen Vereinigung von Pro Infirmis, alt Regierungsrat Dr. Briner, in seinen Eröffnungsworten ausführte, nimmt die Zahl der Mittel zu helfen ständig zu. Pro Infirmis erachtet es als ihre schönste Aufgabe, die besten Methoden und erfolgreichsten technischen Mittel all denjenigen zur Verfügung zu stellen, die dieser Hilfe bedürfen.

*

In fünf Kurzreferaten wurde eindrücklich gezeigt, welch grosse Hilfe technische Mittel für die Infirmen bedeuten. Ja, man ist voll Bewunderung für all das, was findige Köpfe immer wieder schaffen, um so vielen Behinderten mit neuesten technischen Errungenschaften immer besser dienen zu können. Wir staunen über all das, was in der Eingliederungsstätte geleistet wird, um Hoffnungslose aufzurichten, Verzweifelten neuen Lebensmut einzuflössen und ihnen wieder einen Sinn ihres Daseins zu zeigen. Aber, das darf nicht verschwiegen werden, alle diese technischen Hilfsmittel sind *enorm teuer* und sind für einen grossen Teil der Infirmen nicht erschwinglich. Gerade deshalb ist Pro Infirmis auch dieses Jahr wieder auf ein möglichst gutes Sammlungsergebnis angewiesen.

*

Besteht nicht auch Gefahr, gerade in unserer technisierten Zeit, dass allerlei *Missbrauch* selbst mit den Infirmen getrieben wird? Ist es nicht so, dass die Gier nach Geld nicht einmal davor Halt macht, diese Aermsten zu hintergehen und mit untauglichen Mitteln, mit unzulänglicher Ware zu betrügen! Leider kommen Hilfsmittel auf den Markt, meist in höchsten Tönen angepriesen, die, auf die Dauer gesehen, dem Infirmen schlecht dienen und ihm niemals die grosse und endgültige Hilfe, die so laut propagiert wurde, bringen können. Der Oberarzt der Universitätsohrenklinik in Zürich wies deshalb mit Nachdruck darauf hin, wie wichtig es ist, dass Hörbehinderte die Wahl ihres Hörgerätes gewissenhaft prüfen und keinen Entscheid fällen, ohne vorausgehende *fachärztliche Untersuchung* und wenn immer möglich auch Beratung durch eine der Hörmittelzentralen des Bundes schweiz. Schwerhörigen-Vereine. Der Schwerhörige soll immer aus freien Stücken, ohne Zwang durch den Händler, zu einem Kauf schreiten können.

Gross ist auch bei uns in der Schweiz die Zahl der Kinder, deren Entwicklung andere Wege nimmt, als Eltern und Lehrer es wünschen. Ihre Fähigkeiten sind mehr praktischer Natur, ihre Begabung ist oft einseitig auf manuelle Tätigkeit gerichtet, ihr Denken löst sich nur schwer vom Anschaulich-Konkreten. Auf

der breiten Heerstrasse der Volksschule können solche Kinder ihren Kameraden nicht folgen. Geistig und seelisch überfordert, bleiben sie auf der Strecke: gemieden, verkannt, oft verlacht und gehetzt. Und doch kann auch ihnen geholfen werden. Allerdings benötigen sie einen andern Bildungsgang, um zum Ziele zu kommen. Lesebücher und Rechenbücher müssen auf die Seite gelegt werden. Wichtig ist, dass es gelingt, die Kinder zu einer Beziehung mit dem Material zu bringen. Der kantonale Erziehungsberater in Schaffhausen verstand es ausgezeichnet, die Arbeit der *Hilfs- und Spezialklasse* verständlich zu machen. Hier geht es nicht darum, stundenlang stille zu sitzen. Aller Unterricht wird durch viel Bewegung aufgelockert. Vom lebensnahen Unterricht spricht man zwar schon längst. Hier jedoch ist gerade das Nächstliegende, das pulsierende Leben Mitte und Ausgangspunkt für alle Tätigkeit, wobei man sich unzähliger, auch technischer, Hilfsmittel bedient. Verschüchterte, mutlose und verängstigte Kinder dürfen auf diese Weise froh werden und erkennen, dass auch sie ihren Platz im Leben ausfüllen können. Eine Bedingung jedoch ist ausschlaggebend: Möglichst *frühzeitige Erfassung,* kein Hinausschieben der Zuweisung in die Hilfs- oder Spezialklasse oder in eine Heimschule, kein Abwarten, bis die besten Schuljahre vorbei sind und die Schäden einer verfehlten Einschulung wirksam werden!

Wie sehr auch den *erwachsenen Infirmen* geholfen werden kann, wurde vordemonstriert durch die Beschäftigungstherapeutin der Basler Eingliederungsstätte sowie durch einen Arzt, der selber schwer körperlich behindert ist. Das Selbstbewusstein soll neu gestärkt werden. Die Hilfsmittel müssen anprobiert und es muss geübt werden. Das hört sich so leicht an. Dahinter stecken jedoch Wochen und Monate unablässigen Ringens, Uebens, Niederlagen und immer wieder neu beginnen. Wohnungseinrichtungen können heute, dank dem hohen Stand der technischen Hilfsmittel, so getroffen werden, dass auch Infirme durchaus in der Lage sind, selbst nur mit einem Arm oder einer Hand den Haushalt zu besorgen. An den Rollstuhl gefesselt zu sein bedeutet längst nicht mehr, von allem Tun abgehalten zu sein. Was in bezug auf Haushalthilfe bereits vorhanden ist und immer neu erdacht und ausprobiert wird, nötigt höchste Hochachtung ab. Fahrstühle, die jeden Zugang zum Sportplatz, in Kino und Theater möglich machen, sind bekannt. Tief beeindruckt ist man besonders dem Infirmen gegenüber, der sich ohne jede Hilfe aus seinem Fahrstuhl ins Auto versetzt, das so raffiniert konstruiert ist, dass er zum Lenken keine Fusspedale benötigt, und der auch seinen Fahrstuhl vom Auto aus zusammenklappt und hinter sich im Auto verstauen kann.

*

Die Technik im Dienste der Infirmen! Ein grosses, wichtiges Teilgebiet der Pro Infirmis-Arbeit. Technische Apparate kosten viel Geld, aber sie befreien die Menschen weitgehend von den Fesseln ihres Gebrechens. Sie öffnen ihnen den Weg zur Gemeinschaft mit den Gesunden, zur Erwerbstätigkeit und vor allem zu einer befriedigteren und sinnerfüllteren Existenz. Ausschlaggebend freilich bleibt auch hier der Mensch, derjenige, welcher die technische Hilfe ermöglicht, und der Infirme, der sie anwendet.

Den 15 Pro Infirmis-Fürsorgestellen in der Schweiz wurden seit Eröffnung der ersten Stelle im Jahre 1935 bis heute total *46 117 Infirme* gemeldet. Davon standen zu Beginn des letzten Jahres 11 734 in Betreuung. Im Jahre 1958 wurden 2844 Infirme neu aufgenommen! dazu kamen 550 erneut hilfsbedürftig gewordene

früherer Jahre, so dass zu Beginn dieses Jahres 12 238 Infirme betreut wurden.

Von den neu *Aufgenommenen* waren: körperbehindert 1138, geistesschwach 610, sprachgebrechlich 359, schwerhörig 239, epileptisch 136, schwererziehbar 117, sehschwach 95, taubstumm (gehörlos) 51, mehrfachgebrechlich 46, Grenzfälle 32, blind 21.
Von den im letzten Jahr neu aufgenommenen Schützlingen waren 1913 minderjährig und 931 volljährig. Pro Infirmis hat im letzten Jahr zirka 3 773 700 Franken vermittelt.

Immer neue Erfindungen bringt die Technik hervor. Verfolgen wir sie mit wachem Geist und hilfsbereitem Herzen; es gilt, sie jenen dienstbar zu machen, die in erster Linie auf ihre Erleichterungen angewiesen sind. Die diesjährige *Kartenspende* soll uns bereit finden. Wir helfen gern! Dt.

Sie sind anders

Unter diesem Titel gibt Pro Infirmis aus Anlass der diesjährigen Osterspende — die wir wärmstens empfehlen — ein *Sonderheft* über die Probleme der Geistesschwachen heraus. Zunächst ein paar in ihrer lapidaren Kürze beklemmende Tatsachen über das, was für die Armen im Geiste getan wird und noch geleistet werden sollte. Dann schildert eine Mutter eindrücklich, was es bedeutet, ein geistesschwaches Kind zu haben. Berufene Fachleute beleuchten anschliessend die verschiedenen Fragen der Hilfe. Ein Arzt legt das Wesen der geistigen Behinderung dar; zwei Erzieher zeigen die Möglichkeiten der Förderung in der Familie und der angepassten Schulung. Der Vorsteher des Zürcher Werkjahres erörtert das Verhältnis geistig Behinderter zu Arbeit und Beruf; eine Sozialarbeiterin macht deutlich, wie oft eine dauernde Betreuung die «Bewährung im Leben» sichern muss. Schliesslich unternimmt es ein Theologe, wenn nicht eine Antwort auf die brennende Frage «warum» zu finden, so doch einen Weg zu weisen, auf dem man über das Fragen hinauswachsen kann.

Wer sich beruflich oder privat mit geistig Behinderten auseinandersetzen muss, der wird aus diesem Heft *neue Einsichten* für das Verständnis und *neue Anregungen* für die Führung solcher Menschen gewinnen. Das Heft ist zu beziehen durch das Zentralsekretariat Pro Infirmis, Postfach, Zürich 32, zum Preise von 80 Rappen; ab 10 Exemplaren 60 Rappen; ab 100 Exemplaren 40 Rappen.

Diakonischer Einsatz

Es hat das immer wieder gegeben, dass vereinzelt Menschen sich aufgerufen wussten, in einer ganz besonderen Weise hilfsbedürftigen Menschen zu helfen, befristete Zeit oder gar ein Leben lang. Der Ruf wurde zur Berufung. Es gibt es auch heute noch, dass eine Tochter auf eine glänzende Stellung verzichtet, um in aller Schlichtheit und Demut den betagten Eltern helfend zur Seite zu stehen. Ich weiss von einem Mädchen, das mit seinem Verzicht auf mancherlei Dinge dazu verhalf, dass der Bruder ein Hochschulstudium absolvieren konnte. Es sind dies vereinzelte Fälle, und sie können nicht nachgeahmt werden. In unserer technisierten Welt ist es aber schon so, dass der junge Mensch mehr weiss von all den wundersamen Dingen, die auf anderen Kontinenten sich abspielen, aber keine Ahnung hat, was den Nachbarn plagt. Wird jemand krank im gleichen Hause, so nimmt man vielleicht Notiz, wenn der Krankenwagen vorfährt. Die modernen Wohnverhältnisse lassen es oftmals nicht mehr zu, dass ein Kranker zuhause gepflegt werden kann. Unsere junge Generation kommt kaum mehr in unmittelbare Berührung mit dem Kranken und dem Leid. Es liegt im Zuge der Zeit, dass man der Krankheit in den eigenen vier Wänden nicht mehr begegnen will. Man sagt sich, dass hier ein Telefonruf an ein Krankenhaus genügt, und der kranke Mensch hat seine gute Pflege. Wir alle sind dankbar, dass immer mehr moderne Spitäler entstehen dürfen und vielerlei Spezialeinrichtungen bestehen, um Linderung und Heilung zu verschaffen. Auch in unserem Lande ist es schon passiert, dass schön und zweckmässig eingerichtete Spitäler, auch freie Betten, zur Verfügung standen, aber das Pflegepersonal fehlte, ganze Abteilungen mussten geschlossen werden.
Nicht nur in unserem wohlbehüteten Schweizerland kennt man diese *Not des Schwesternmangels*. Vor